

Vom Städtchen Nydegg

Autor(en): **H.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gerechte Gott wird die Schuld der Mutter an dem Kinde nicht heimsuchen. Und nackte Sorgen wird es nicht kennen, und — das Kind ist ein Mädchen, und es wird einen Vater haben.“

In tiefer, sich verwirrender Erschöpfung schließt Lena mit dem Anfang, als dem schweren, einschneidenden Grundton das Ende ihrer mitleidswürdigen Erklärung.

Dann wendet sie das todblasser Gesicht mit den großen, sonderbaren Augen von neuem zum Fenster. Sie wagt nicht, das Kind anzusehen. Eine undeutliche Furcht durchrüttelt sie, der Brand ihrer Blicke könne sich dem zarten Wesen dort eingraben, sodaß die dunkle Erinnerung dieser schwarzen Stunde, da seine Mutter kam, nahm und opferte, seine Seele nicht ließe sein Erdenleben lang. —

Lena preßt plötzlich die Hände an die dumpf brausenden Ohren, sie macht eine scheue Bewegung, als ob sie fliehen möchte. Was geht auch sie dies alles an? Sie, die Fremde, die nicht dazu Gehörnde, die Verfemte und Verdamnte, die Mutter, die nicht Mutter sein darf! — In ihrer Seele hallen auf einmal die fluchenden Worte derer, die sie geboren. Sie schlägt die Hände vor die Augen, und in furchtbarer Klage und Anklage entringt es sich ihrem Munde: „Oh, Mutter, Mutter! Warum hast du mir das getan?“

Jäh wendet sie sich in die Stube zurück, unfähig, die schreckliche Marter länger zu ertragen.

Sie reicht Frau van Geldern die eiskalte Hand und sagt mit harter Stimme: „Ich will zu Fuß in die Stadt zurückkehren. Sollten wider Erwarten noch nicht alle Formalitäten erledigt sein, so wollen Sie sich weiter an Doktor Heinz wenden, er hat meine Vollmacht.“

Sie wendet sich zu Frau Schmidt und sagt leise: „Ich danke Ihnen, Sie Gute.“

Auf das wortlose Flehen der Frau hat sie nur ein traurig verneinendes, müdes Abwehren. Vor dem Kinde bleibt sie einen Augenblick stehen, umfängt es mit tiefem, wundersamem,

betendem Blick und streicht ihm sacht, mit erschauernden Händen über die goldigen Härchen: „Aller Segen, alle Barmherzigkeit, alle Liebe des Himmels und der Erde, über dich, du Kleines, du Reines“ flüstert sie.

In Noras Augen verdrängt die träumende Seligkeit ein tiefes Erbarmen. Sie schlingt auf einmal in schwesterlicher Innigkeit die Arme um Lena und küßt ihr die brennende Stirne: „Es soll ihm an nichts mangeln, Liebe, ich will mit meinem Leben und mit meiner Seele für es einstehen, so wahr mir Gott helfe, dem ich dereinst für dieses Pfand die Rechenschaft muß geben.“

Einen Augenblick ist es, als wolle Lena unter Noras Umarmung und ihren innig schwörenden Worten zusammenbrechen, als wolle die Verzweiflung ihr Wesen zerreißen und schluchzend aufschreien. Doch ihre zum Tode wunde Seele trägt nur einen dunklen Seufzer über die Lippen. Sie macht sich los aus der Umarmung und legt hastig die Hand in die ehrerbietig dargebotene Hand Herrn van Gelderns. Sie wendet sich schnell und schreitet zur Tür.

*

Die kalte Luft des Novembertages küßt das glühende Sengen ihrer Augen, küßt das wehende Blut ihrer Wangen. Das Elend ihrer Seele, die soeben am Brandaltar, zu dem ihre Schuld die Scheite gespalten und ihre grenzenlose Mutterliebe die Flamme entzündet, dem gewaltigen Richter alles Lebens und aller Fehle, als Sühne ihre Mutterschaft dargebracht, dieses nicht zu ergründende Elend küßt er nicht, das glüht weiter in wessensverzehrendem Feuer.

Heulend, in fauchendem Tosen fegen die Novemberstürme über das Land. Sie besiegen die letzte Kraft der Kreatur. Sie brauen die Nebel zu schweren Ballen zusammen, und der Sonne Stellung ist am Mittag durch kein fahles Fleckchen mehr sichtbar.



Die alte Nydeckbrücke

so wie sie heute besteht, aus Stein, war bis 1445 bloß aus Holz erstellt. Durch einen Zürcher Baumeister wurde 1461 der erste steinerne Pfeiler vollendet, im Jahr darauf der zweite, und beide Pfeiler wurden als große Errungenschaft eingeweiht. Die steinernen Bogen wurden erst 1487 durch Werkmeister Hübschi errichtet. Am äußern Ende der Brücke stand der „Bluturm“, die jetzige Felsenburg, die leider im vorigen Jahrhundert zu einer Mietskaserne umgewandelt wurde. Auf der Stadtseite und auf jedem der Pfeiler erhoben sich gleichfalls

festen Tore. In diesem Zustand blieb die Brücke bis ins 18. Jahrhundert. Beim Bau des neuen Murgauerstaldens 1758 kamen die drei innern Torbauten weg. Neben dem Bluturm wurde am äußern Brückende ein neues Tor erstellt, und dieser selbst zur Verteidigung mit Feuerwaffen hergerichtet. Beim Läuferplatz stand in der Nähe des Läuferbrunnens der mächtige „Desterreichturm“ oder der Herrschaftsturm, ein Wehrturm mit Fallbrücke, — auf den Plänen von 1463 ersichtlich. Bis zu ihm hinunter reichte das Burgareal der Nydeggen.

Der Stalden

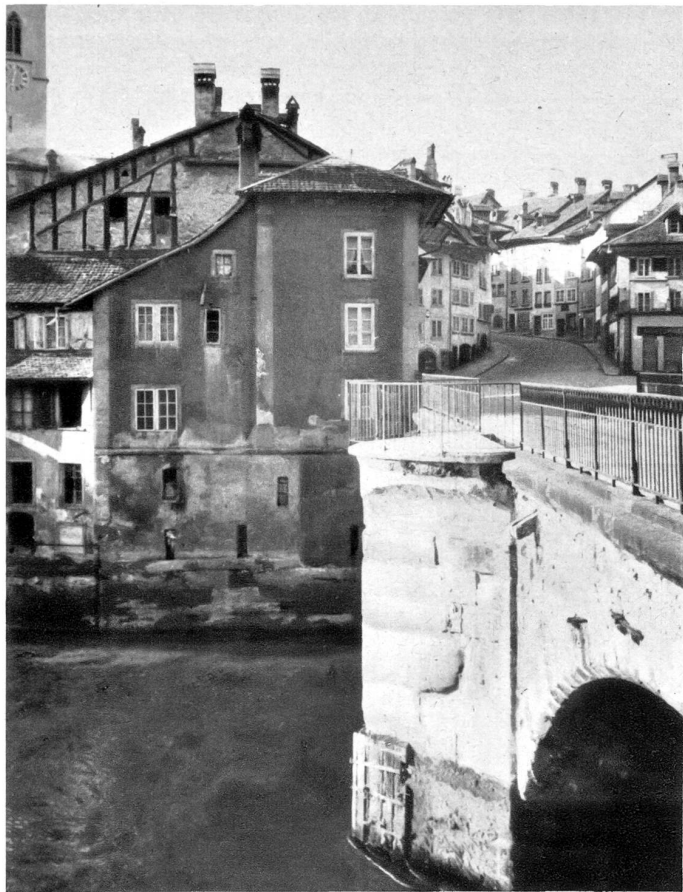
muß mit dem 1256 erfolgten Bau der Untertorbrücke zusammenhängen. Einstmals ging über ihn der ganze Verkehr, vom Murgauer- und dem Muristal über die Nydeggenbrücke, denn er bildete die einzige Zufahrtsstraße nach der Stadt Bern. Die beidseitigen Häuserreihen des Staldens stehen auf den Ringmauern der Burg Nydeggen; die alten Nydeggenmauern bilden stellenweise die Rückwand. Hier wohnten einstmals die Edelsten von Bern und verrichteten in diesen Häusern ihr Gewerbe. Deutlich verraten die Häuser auf der Sonnseite die Richtung, welche die tiefe Schlucht eingeschlagen hat. Der Stalden wurde 1750 vom Untertor an aufwärts bis hinauf zur Junkerngasse

korrigiert, indem er an einer Stelle aufgefüllt, an anderer wieder abgegraben wurde, um das Ansteigen regelmäßiger zu gestalten. Der Stalden dürfte einstmals der Burghof gewesen sein, in dem sich die Heere besammelten und die Einwohner der Umgebung in Kriegszeiten Schutz suchten. Oben am Stalden befanden sich der Schwenkplatz und die Wendischgasse mit dem Friesenberger- und dem Interlatnerhaus, sowie dem Morlotfläubchen. Bei der Erstellung der großen Nydeckbrücke verschwand der Platz und die Wendischgasse, die nichts als eine Verlängerung der Junkerngasse gegen die Nydeckkirche zu war.



Vincent van Gogh. Der Bauer.

Reproduktion aus der Kunsthandlung Christen



Nydeggbücke mit Haus Läuferplatz 1, von dem aus sich die Stadtmauer durch die aareseits gelegenen Häuser zieht



Häuser am Stalden, Sonnseite. Das Haus mit den kleinen Fenstern und dem halbrunden Schaufenster war das älteste Salzhaus

Das Nydegghöfli

oder das Kirchhöfli ist vollständig auf den alten Umfassungsmauern der Burg Nydegge erbaut. Früher war die Nydeggkirche gänzlich im Nydegghöfli eingeschlossen. Zu ihr führte eine Treppe des Morlotläubchens, eine Laubentreppe vom Stalden her, sowie ein schmaler gepflasterter Gang, der zwischen diesen beiden Treppen bestund. Die 1559 erstellte Nydeggmattentreppe bildete gleichfalls einen Zugang.

Das Nydegghöfli ist voller Geheimnisse. Noch ist beim Chor der Nydeggkirche die Maria Magdalena-Kapelle ersichtlich, die von der Burg Nydegge übrig geblieben ist. Noch verkündet eine Inschrift, daß die Nydeggkirche auf den Mauern der Burg erstellt worden ist. Die Häuser des Nydegghöflis sind auf den Dächern der Häuser der Mattenenge aufgebaut, und ihr Hauseingang geht durch die Mattenenge hinunter, um sodann in der Mattenenge auszumünden. Jedes Haus hat seinen Durchgang zur Mattenenge — einige Häuser

haben sogar zwei Ausgänge. Ueber dem Kaufhaus der Mattenenge soll das Zimmer der Zähringer-Fräulein, Schwestern des Begründers der Stadt Bern, befinden. Noch wird die hölzerne Treppe, die zu ihm führt, gezeigt. Auf der Seite gegen den Stalden zu ist noch ein Turmvorsprung sichtbar: ein ganzes Gewirr von Wohnungen hat hier Eingänge.

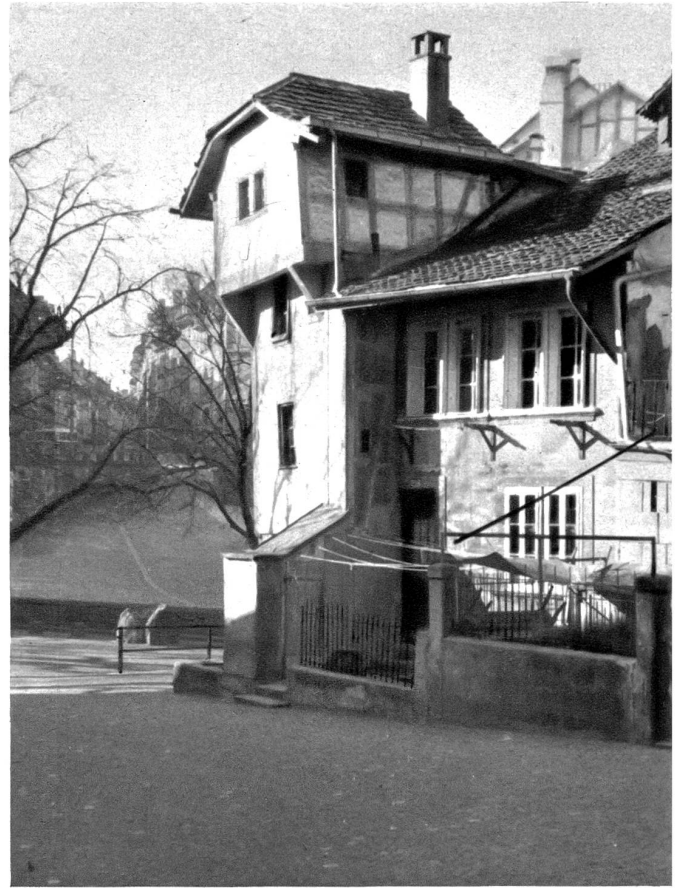
Die Seite des Nydegghöflis, die sich dem Stalden entlang zieht, hat gleichfalls Eingänge, die durch das ganze Haus hindurch gehen und am Stalden ausmünden. Zum Interessantesten gehört das Bäckerhaus mit seinem fröhlichen Erker, das



Häuserreihe des Nydegghöflis, die auf Mauern der alten Burg errichtet sind.



Treppe zum Zimmer der Zähringerfräulein



Das Haus am Nydegghöfli-Stalden mit den 4 Eingängen



nicht weniger denn vier Hauseingänge aufweist.

Noch wird der Durchgang gezeigt, der einstmals als heimlicher Gang die Burg Nydeggh mit der Mattenenge und der Fähre im Ramsferloch verband. Die Chroniken wissen auch von unterirdischen Gängen zu berichten, die unter den tiefen Kellern nach allen Richtungen führen sollten, so auch nach dem jenseits der Aare liegenden Klösterli und der Felsenburg. Die Häuser der Mattenenge sowohl als des Staldens schmiegen sich an die hohen, dicken Mauern der Burg Nydeggh an; beim Nydegghöfli-Stalden sind ganze Kammern in diese Mauern eingelassen — bei der Mattenenge wurden die Unebenheiten der Mauern ausgebeffert.

Mit dem bevorstehenden Niederreißen der Häuser in der Mattenenge und dem Nydegghöfli verschwindet ein Stück des ältesten Bern.

H. C.



Reste der Maria Magdalena-Kapelle. Die Tafel meldet, dass hier noch Ueberreste der Burg Nydeggh bestehen